

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Braker Anzeiger. 1863-1866  
7 (1863)**

19.9.1863 (No. 75)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-923216](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-923216)

# Bräuer Anzeiger

Wochenblatt für den Kreis Ovelgönne und das Amt Glesfleth.

Siebenter Jahrgang.

N<sup>o</sup>. 75.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonnabends. Sonnabend, den 19. Septemb.

Inserate finden Dienstag resp. Freitag bis 4 Uhr Nachm. Aufnahme. Die gespartene Petitzeile kostet 1 Groschen.

1863.

Zum Abonnement auf das mit dem 1. October beginnende vierte Quartal ladet die Unterzeichnete ergebenst ein. Bestellungen nehmen alle Postanstalten, sowie auch die Boten entgegen. Pränumerationspreis pro Quartal 7½ Sgr. Die Redaction.

## Die Skierner.

Aus dem Dänischen von Carit Edlar.

(Fortsetzung.)

„Ja, die närrischen Brauzimmer!“ rief Hans lachend aus. „Ist es nicht prächtig, sie glauben Alles was man ihnen einbildet.“

„Schweig! Nichtswürdiger!“ jezt habe ich das Wort. Du verließest sie, als Du Deinen Zweck erreicht hattest, Du vertriebst sie, als sie von Allen verstossen, demüthig und fast wahnsinnig vor Angst und Schmerz Dir ihre Hände aus dem Abgrunde entgegen streckte, worin Du sie gestürzt hattest. Scheint es Dir nicht, daß ein solches Verfahren Strafe erheischt?“

„Strafe!“ äffte Hans ihm spöttisch nach, „mag sie es versuchen, . . . was könnte sie mir schaden?“

„Ach nein,“ erwiderte der Oberst, „Du hast Recht, sie kann Dir nichts anhaben, aber Du äußertest Dich ja neulich, daß ich mich zu ihrem Ritter aufgeworfen hätte. Nun werde ich Dir eröffnen, was ich mir vorgenommen habe, zu thun. Es ist mein Wille, daß Dir von dieser Stunde an, weder in nächstem noch in bezausertem, weder in frohem noch in verzweifelttem Zustande, das unglückliche Mädchen, das zuvor mit Gott und allen Menschen in Frieden lebte, aus dem Gedächtnisse schwinden soll. Du jagst sie in's Verderben, Du jagst sie zu Dir hernieder, da Du nicht zu ihr emporsiehst vermochtest, Du verspottetest und verfolgest sie, und rühmtest Dich später Deiner Schande. Folgendermaßen gedenke ich Deine Erinnerung an sie wach zu halten.“

Mit diesen Worten packte der Oberst den verblüfften Junker an die Schultern und stieß ihn kräftig vor sich auf den gepflasterten Fußboden hernieder. Hans stehete um Gnade, ohne dessen Absicht zu errathen, er leistete vergeblichen Widerstand, und schlug verzweifelt um sich her.

Aber unter Jörgens kräftigen Säusen wurde er als ein Kind behandelt, der Oberst zerriß sein Wamms und entblößte seinen Rücken, darauf nahm er das Eisen, das er jüngst zuvor in's Feuer gehetzt hatte, und sezte dessen glühende Spitze auf die rechte Schulter des Junkers.

Hans stieß ein durchdringendes Geschrei aus. Jörgen ließ ihn entschlüpfen und sich erheben. Der Unglückliche krümmte sich vor Schmerzen wie ein Wurm, er weinte und schloß, sein Antlitz war von Raserei und der erlittenen Demüthigung entsetzt. Ernst und strenge stand der Oberst vor ihm, sein Blick drückte Verachtung und Widerwillen aus.

„Damit Du es wissest,“ hab Jörgen schließlich an, indem er sich zum Gehen anschickte, „befinden wir uns in dem Hause des Büttels, Du bist mit seinem Eisen gebrandmarkt. Ich vermithe, daß Du Dich dieses Abends erinnern wirst.“

Nach diesen Worten verließ Jörgen Brof die Hütte, und ritt in der düsteren Nacht nach Hause.

4.

## Eine Jagd.

Am folgenden Morgen hatte das Unwetter sich gelegt, die Sonne sandte ihre matten Strahlen aus einem wolkenlosen Himmel herab, und beschien das rothgelbe verweilte Land, welches trauernd von den Bäumen und Gebüsch des Dorfs herniederhing Große Sperlingshaaren umschwärzten die Scheunen. Die Kirchenglocke zu Skiern läutete. Es war Feiertag. Der Gottesdienst begann.

Als der Prediger sich gerade anschickte, die Kanzel zu bestigen, wurde die Kirchenthüre heftig aufgerissen und Tönne Brof, der Gutsherr zu Skiern, trat herein. Er war in Jägertracht gekleidet, und trug den Hirschfänger und das Hifthorn an seiner Seite. Alle sahen in gespannter Erwartung auf den gnädigen Herrn. Sein geröthetes, blatternarbiges Antlitz hatte heute einen härteren Ausdruck als gewöhnlich angenommen. Seine kleinen hellblauen Augen, schosfen unter den weißen Augenbrauen erboste Blicke umher, während er mit dem bedachtsamen wandelnden Gange eines corpulenten Mannes den Säulengang der Kirche durchschritt.

„Herr Mogens!“ donnerte Tönne den Prediger mit einer Stimme an, daß die Kirche davon erschütteret wurde. „Hat Er den Befehl communicirt, den ich Ihm heute Morgen übersandte?“

„Noch nicht,“ antwortete der Pfarrer, mit wiederholten Bücklingen. „Der gnädige Herr ließ vermelden, daß die Ordre erst nach beendigtem Gottesdienste der Gemeinde solle verlesen werden.“

„Ja, ja, das hat seine Wichtigkeit,“ antwortete Tönne, „allein ich habe keine Zeit zu versäumen; laßt uns die Sache lieber sehender Fußes abmachen, dann weiß ein Jeder, wovon er sich zu richten hat.“

„Aber, gnädiger Herr!“ wandte der Pfarrer demüthig und mit zaghafter Stimme ein: Der Gottesdienst hat ja bereits seinen Anfang genommen.“

Tönne erhob seine Stimme, in demselben Maße wie der Pfarrer die seinige herabstimmte. „Steig Er nur ohne Widerrede herunter, spar' Er Sein Gewäsche, Pfaße, und thue er Seine Pflicht, damit das Volk meinen Willen vernehme!“

Und als ob diese Aeußerung hinreichend wäre, alle ferneren Einwendungen zu widerlegen, fehrte der Herr ihn den Rücken zu, und schritt vor die Kirchenthür hinaus. Unmittelbar folgten ihm die Bauern und sammelten sich um einen großen Stein, welcher vor dem Eingange der Kirchenthür lag. Diesen Stein erklimmte der Pastor, verneigte sich dreimal vor Tönne und meldete der Gemeinde, daß der gnädige und theure Junker Hans Brof zu Skiern gestern Abend auf der offenen Haide der Karmarksmühle gewaltthätig überfallen, und übel gemißhandelt worden sei. Unter den Mißthäter habe der Junker den Oberst Jörgen Brof und den Jäger Abel erkannt. Der Oberst wurde deshalb unaufhältlich vor das Vorkgericht citirt, während auf die Widerergreifung Abels, der Meißaus genommen, eine Prämie gesetzt wurde.

Das war die wichtige Angelegenheit, weswegen Tönne es als notwendig gefunden hatte, den Gottesdienst zu unterbrechen.

Den Gutsherrn sah man unter einem zahlreichen Gefolge von Freunden, die sich sämmtlich als Jäger herausgeputzt hatten, und im Abstände Zeugen der Verhandlung gewesen waren.

„Alles Unglück der Hölle komme über Euern Hals, Ihr Hunde! wenn Jemand es wagen sollte, dem Schlingel Schwim und Schuy zu verleihen,“ fügte der gnädige Herr hinzu, als der Pfarrer schwieg, und zwar mit aller Freundlichkeit, die er den Anwesenden schuldig zu sein glaubte. „Kömt Ihr ihn dagegen in Eure Gewalt bekommen, sollt Ihr es nicht umsonst gethan haben. Würde er sich Euch nicht gutwillig ergeben, so wendet Gewalt an, und schlagt ihm den Schädel ein, ich werde Euch entkuldigen, und Euch vor allem Schimpf und Schaden bewahren.“

Tönne begab sich zu seiner Gesellschaft zurück, wo ein Diener mit dem Pferde seiner hörte. Ehe er jedoch den Kreis erreichte, wandte er sich abermals an seine Bauern und begann:

„Es fällt mir etwas bei, da die Schmiedehütte dort unten an den Karmarkshügeln häufig einen Sammelplatz für das Zigeunervolk und andere Landstreicher abgegeben hat, ist es am Gerathensten, einen Niegel davor zu schieben und dieselbe von Grund aus zu zerstören. Derjenige unter Euch, welcher mir den Jäger Abel fängt, erhält hiermit die Erlaubniß, die Hütte in Besitz zu nehmen, und sich so großen Vortheil aus den Steinen und dem Gebälk zu machen, als ihm gelüftet. Habt Ihr mich verstanden?“

„Aber, gnädiger Herr,“ wendete der Pfarrer unterthänig ein, „ist denn dies gesetzlich erlaubt? Der Lehmann hat Abraham Mosen das Haus



als Eigenthum zugestanden, weil er die Schinder-  
dienste in hiesiger Gegend verrichtet."

"Ich schere mich den Henker um ihn!" ant-  
wortete Tönne wild, "das Haus steht auf mei-  
nem Grunde. Mein Tauspathe, der Ritter  
Jörgen Dyke, Reichsrathsmittglied, hat die Swin-  
gelberger Kirche niedergerissen, um Steine und  
Hölzer zu seinem Gute Bundrup (Verchenfeldt)  
zu bekommen, und als der Prediger in West-  
bölle ihm deswegen eine Zurechtweisung ertheilte,  
ließ er ihn ergreifen und auf den Ruinen der  
zerstörten Kirche hinrichten. Konnte er dies un-  
gestraft thun, steht mir doch dasselbe Recht  
hinichtlich einer elenden Zigeunerhütte zu. Auf  
alle Fälle bleibt es eine Sache zwischen dem  
Besitzern und mir, darüber Er Sich keine Sor-  
gen zu machen braucht, Herr Pfarrer! Gehe Er  
nun wieder in die Kirche herein, um Seine Pre-  
digt zu vollenden: Ihr Andern aber denkt an  
das, was ich gesagt habe. Um 12 Uhr hat der  
Bogt Euch befohlen, dort unten an der Brücke  
zu erscheinen; wir wollen Spätes halber die  
Karmarkswaldungen durchsuchen. Meine Freunde  
reiten jetzt mit mir in östlicher Richtung auf die  
Jagd, und werden wir sehen, ob wir den Knecht  
nicht auf dem Ager zu Stellung antreffen kön-  
nen. Marsch! in die Kirche, Ihr Tagediebe!"

Tönne bestieg sein Ross, der Jäger blies in's  
Hifthorn. Dem Befehle zu Troh blieben die  
Bauern vor der Kirchenthür stehen, bis die Herr-  
schaft hinter den Anhöhen verschwunden war.  
Demächst nahm der Pfarrer den unterbrochenen  
Gottesdienst wieder auf.

Am Nachmittage sah man an der Brücke, die  
über die Karmarkts-Aue geschlagen war, eine  
große Schaar Bauern stehen, welche mit Stöcken,  
Piken und Dreifselgehn bewaffnet waren. Tönne  
theilte den Haufen in mehrere kleine Abtheilun-  
gen, und gab diesen seine Freunde zu Anführern.  
Dann ertheilte er jedem Einzelnen eine Anord-  
nung, wie er sich zu verhalten habe, um den  
Jäger aufzuspüren. Die großen Wälder, welche  
damals zu Karmark gehörten, erstreckten sich vom  
Thalgrunde bis an die westliche Hügelkette meh-  
rere Meilen in's Land hinein. Die Herbststürme  
hatten das Laub abgeweht, die entblätterten  
Bäume erhoben trauernd ihre entblößten Zweige  
gen Himmel, es war lichter im Walde geworden,  
die Sonne schien diesen Nachmittag zwischen den  
Bäumen auf das falsche Laubwerk des Wald-  
grundes hinab. Allein der Weg war an meh-  
reren Orten unpassabel wegen der Gefräuche von  
Brosbeeren, Schlehen und Haselnüssen, die aus  
jeder Vertiefung üppig emporstießen. Halb  
verdeckt von Barkraut und Gräsern ragten die  
Zweige angegangener Baumstämme hervor, des-  
sen mächtige Stämme an der Stelle, wo der  
Sturm sie gefällt hatte, dem Vermothen über-  
geben waren. Man spürte kein Zeichen einer  
Kultur. Der Besizer besuchte den Wald ledig-  
lich der Jagd halber, und fällte sein Brennholz  
aus einem daranstoßenden Gehölze, woher der  
Transport bequemer war. Jegliche Kultur wäre  
auch verlorene Mühe gewesen, der Karmarkts-  
wald sollte keine Zukunft haben.

(Fortsetzung folgt.)

### Versenkung eines Schiffes.

Das Fieber des Geldes, die Gucht, schnell  
und auf leichte Manier große Reichthümer zu-  
sammenzuscharren, bringt ganz neue Verbrechen  
gegen das Eigenthum hervor, Verbrechen, welche  
auf den großartigen commerciellen und industri-  
ellen Verhältnissen der Jetztzeit basiren und darum  
ebenfalls großartige Dimensionen annehmen.  
Ein solches Verbrechen kam jüngst zur Aburthei-  
lung vor die Geschworenen der unteren Seine.  
Unter den Angeklagten figurirten bedeutende  
französische Handelsfirmen und ein englisches

Haus, das Millionen repräsentirt, deren Ursprung  
zweifelhafter und dunkler Natur ist, die ihrem  
Besizer aber nichtsdestoweniger diejenige sociale  
Macht verleihen, welches das Kapital, dieser „Sä-  
ckel des Fortunatus" überhaupt zu verleihen ver-  
mag. Folgendes ist der Thatbestand: Am 27  
September 1861 segelte die Brück-Goölette Clé-  
mence Josephine von Dieppe nach ihrem Bestim-  
mungsorte Odessa mit einer Ladung von Wei-  
nen, gebrannten Woffern und Mählsteinen. Die  
Goölette hatte auf früheren Fahrten unter Ka-  
pitain Gravier gestanden, am Tage vor der Ab-  
fahrt entließ der Rheder Pignol auf ganz unbe-  
gründete Vorwände hin plötzlich den Kapitain  
und substituirt ihm einen anderen Namens An-  
drac. Einen Piloten und den genannten Rheder  
selber an Bord, verließ das Fahrzeug den Ha-  
fen. Kaum war es in See, als Rheder und  
Kapitain Braantwein und Champagner auf Deck  
holen ließen und damit die Mannschaft übermäßig  
tractirten. Gegen Ende des Tages verließen der  
Pilot und seine Leute, die alle ziemlich berauscht  
waren, das Schiff, um nach Dieppe zurückzufeh-  
ren. Am nächsten Tage zeigte sich ein Leck am  
Schiff, der auf die Stunde 5 Zoll Wasser gab  
und die Mannschaft nöthigte stark an den Pum-  
pen zu arbeiten. Der Kapitain schrieb den Leck  
einem Windstöße zu, der das Fahrzeug beschä-  
digt haben sollte. Am 29. hatte sich die Lage  
nicht besonders verschlimmert, und man erblickte  
noch die Leuchtfeuer an der Küste von England.  
Um 9 Uhr Abends erklärte jedoch der bei den  
Pumpen diensthabende Matrose, daß das Wasser  
plötzlich heftig im Steigen sei. Die ganze Mann-  
schaft begab sich nun an die Pumpen, aber schon  
nach einer Stunde Arbeit befahl der Kapitain  
die Rettungsboote in Stand zu halten und das  
Schiff zu verlassen. Während man nach der  
englischen Küste feuerte, versank die Brück-  
Goölette, unter welchen sich dies zutrug,  
erregte Verdacht. Eine englische Versicherungs-  
gesellschaft, bei der die Weine auf der Clémence  
Josephine mit 400,000 Francs versichert waren,  
zog von dieser Summe 134,000 Francs ab und  
die Versicherten ließen diesen bedeutenden Abzug  
sich ohne Widerrede gefallen. Ein Umstand, den  
man nicht vorhergesehen, gab dem Gerichtshofe  
von Havre Veranlassung zur Anklage. Am 11.  
März 1863 war von den Geschworenen der un-  
teren Seine ein gewisser Tréret verurtheilt wor-  
den, angeklagt, ein Schiff, nachdem er es mit  
sammt der Ladung übermäßig versichert, dem  
Untergange preisgegeben zu haben. Ins Gefäng-  
niß geführt, gelang es ihm zu entkommen. Die  
Untersuchung über seine That ermittelte, daß  
Tréret sich von einem angesehenen Kaufmann in  
Havre, Namens Dayes, 3000 Francs verschafft  
indem er ihn bedrohte, ihn und seine Mitschul-  
digen zu verrathen. Dayes hatte nicht gezögert  
das Geld zu zahlen und man ermittelte, daß das  
in Rede stehende Verbrechen an der Clémence  
Josephine begangen sei. Dayes wurde nun ein-  
gezoogen und mit ihm der Rheder Pignol, der  
Kapitain Andrac und die Handelsagenten Dar-  
ley, Cressent, Soubry; im Complot waren  
außerdem noch inbegriffen Barnaby Gaffney in  
London und ein Däne Namens Elfaas in Ko-  
penhagen, doch scheint Letzterer nur ein fingirter  
Name, um die Versicherungen zu erleichtern. Die  
Angeklagten, von denen die beiden letzteren  
nicht zugegen, gaben zu, daß sie die Waaren,  
welche sie in Gemeinschaft gekauft, übermäßig  
versichert hätten, leugneten aber die Absicht ge-  
habt zu haben, unter Mitwirkung des Kapitain  
Andrac das Schiff scitern zu lassen. Eine  
weitläufige Zeugenvernehmung ergibt die gün-  
stigsten Berichte über die persönlichen Verhältnisse  
der angeklagten Kaufleute. Sie sind meist aus  
guter Familie, und ihre Zahlungsfähigkeit gilt  
im Allgemeinen als sicher. Dayes ist sogar reich  
und Handelsyndicus in Havre. Dagegen stellt  
sich heraus, daß das Haus Gaffney in London

allgemein als solches gilt, welches seine Reich-  
thümer durch dunkle Operationen und Specu-  
lationen erworben habe und sie noch durch  
dergleichen vermehre. Die Angeklagten wurden  
von dem Complot zu r Vernichtung des Schiffes  
freigesprochen. Die Ansprüche der Assuranz-  
gesellschaften wegen falscher Versicherung bleiben  
jedoch vorbehalten und kommen im Civilwege  
zum Austrage.

### Eine Bartholomäusnacht in Amerika.

In der Nacht vom 21. zum 22. Aug. ist  
die Stadt Lawrence in Kansas (zur Zeit des  
Bürgerkrieges um die Freiheit von Kansas das  
Hauptbollwerk der Freistaatspartei) der Scha-  
uplatz einer Gräueltthat geworden, die im 19.  
Jahrhundert, wenigstens außerhalb China's,  
ohne Beispiel daſieht.

Es möge hier der Bericht der „New-  
yorker Abendzeitung" darüber eine Stelle  
finden:

Von allen Gräueln, welche die Rebellion  
der Sklavenhalter hervorgerufen hat, ist die  
Bartholomäusnacht zu Lawrence der entsetz-  
lichsten. Die Geschichte der civilisirten europäischen  
Staaten seit anderthalb Jahrhunderten weiß  
kein Seitenstück zu der Schreckensnacht von  
Lawrence auf. Der berüchtigte Guerillahaupt-  
ling Quantrell ist es, durch welchen die  
Gräueltthat verübt worden ist. Mitten in der  
Nacht, während die Bewohner der Stadt  
Lawrence, nichts Böses ahnend, in ihren  
Betten liegen, erscheint Quantrell mit seiner  
Banditenhorde, besetzt alle Ausgänge der Stadt  
und giebt dann seinen Hyänen das Signal zu  
allemgemeinem Würgen, Plündern, Sengen und  
Brennen.

Das Haar fräunt sich bei der Erzählung  
der Anstritte, die nun erfolgen. Wie Dilly's  
Kroaten in Magdeburg, so haufen die Quan-  
trell'schen Bestien in Lawrence. Mit indianer-  
mäßigem Mordgeheul die schlummernden Ein-  
wohner weckend, dringen sie in die Häuser,  
in die Schlafkammern und megeln alle Männer  
nieder, die ihnen vorkommen. Die Weiber und  
Kinder drängen sich um ihre Gatten und Vä-  
ter, klammern sich an sie, stoben auf ihren  
Knieen die Mordhunde um Schonung an —  
umsonst. Mit teuflischer Kaltblütigkeit wird  
den Unglücklichen das Pistol auf die Brust  
oder vor die Stirn gesetzt und ihren Angehörigen  
wird der blutige Leichnam gelassen. Von  
Widerstand ist keine Rede. In ihren Nacht-  
kleidern suchen die Bürger zu entfliehen; —  
wie gebrühtes Wild rennen sie durch die Straßen  
und werden niedergeschossen. Ihre zuckenden  
Körper werden in Brunnen und Cisternen ge-  
worfen. Zwölf Flüchtlinge werden in ein  
einzelnstehendes Haus gehetzt, dort niederge-  
schossen, dann das Haus in Brand gesteckt und  
sammt den Todten oder auch nur Verwundeten,  
die sich darin befinden, in einem Aschenhaufen  
verwandelt. Eine Schaar wehrloser Flüchtlinge  
steht am Ufer des Flusses zusammengebrängt,  
unzweifelhaft, ob sie den Tod durch Mordverlei-  
oder im Wasser wählen sollen. Die Schenkale  
gewahren sie: Salve auf Salve wird unter  
die Unglücklichen abgefeuert, bis die meisten todt  
oder verwundet zusammenbrechen, Säufende  
zwanzig Neger-Reeruten wurden aufgegriffen  
und augenblicklich massacrirt.

Zu dem Morden gesellt sich der Raub und  
die Plünderung. Alle Gegenstände von Werth  
werden geraubt, selbst den Frauen ihre Ringe  
und Ohrringe abgerissen; — was zu schwer  
ist, um mitgenommen zu werden, zertrümmert  
und schließlich das Haus in Brand gesteckt.  
Der größte Theil der Stadt wird auf diese

Weise eingekerkert und die Brandstellen werden zu Grabstätten für die in ihren Häusern Ermordeten.

Nur so weit die Namen der Ermordeten constatirt sind, erreicht ihre Zahl beinahe 200. Unter den Opfern befinden sich die besten und angesehensten Bürger der Stadt. Wenn man bedenkt, daß die Stadt überhaupt nur 3000 Einwohner hatte und daß der größte Theil der waffenfähigen Männer unter der Bundesflagge im Felde steht, so wird es kaum zu viel gesagt sein, wenn man annimmt, daß zwei Drittel der erwachsenen Männer, die sich in der Stadt befanden, von den blutigen Scheusalen Quanztrell's ermordet worden sind.

Ueber alle Maßen entsetzlich war das Bild, welches die aufgehende Sonne beleuchtete. Der größte Theil der Stadt war ein Haufen rauchender Ruinen; — die wenigen, stehen gebliebenen Häuser angefüllt mit den schwer verwundeten und Sterbenden; Weber und Kinder in ihren Nachtkleidern umherirrend, um die verkohlten Ueberreste ihrer Ernährer zu suchen. Wahrlich, selbst wo Sauer gebauft haben, kann sich nicht ein so schreckvolles Bild der Verwüstung zeigen. In solchem Falle würde wenigstens der Tod, der unter solchen Umständen eine Wohltat ist, die Familien vereinigt haben. Die raffinierte Blutgier weißer Bestien sorgte dafür, daß für jedes ihrer Opfer noch eine Anzahl Leidtragender übriggeblieben, an deren Sammergeschrei sie sich ergötzen konnten.

Die Zerstörung an Eigenthumswert — obgleich man daran bei so großem Entsetzen kaum denken mag — wird auf zwei Millionen veranschlagt. Diese zwei Millionen, die in einer einzigen Nacht vernichtet wurden, repräsentiren fast die ganze Frucht eines achtjährigen rastlosen Erwerbsebens. Man kann sagen, daß die Stadt in dieser einen Nacht ausgelöscht worden ist und daß sie von Neuem gegründet werden muß.

Es ist eine fürchterliche Noth, welche das Missouri-Grenzbanditentum an der Stadt genommen hat, welche während des dreijährigen Kampfes um die Freiheit von Kansas den Mittelpunkt der Freistaatenpartei bildete und deren Wachstum ein Symbol für den Erfolg der Freiheit in dem neuen Staate geworden war. Nur der namenlose Haß und Grimm, welchen die Grenzbanditen gegen die Freistaatenpartei hegten, hat in der Bartholomäusnacht zu Lawrence einen Ausdruck gefunden, über welchen nach Menschenalter der Geschichtsschreiber Amerika's nicht ohne Schaudern Bericht erstatten wird.

## Vermischtes.

Die deutsche Gesundheitspflege, resp. Sanitätspolizei, sagt die „Bayer. Ztg.“, liegt immer noch in den Windeln. Nicht nur die Epidemien- und Faulstiegenfälle beweisen das, sondern auch die Erkrankungen durch den Genuß schlechten Bieres. Bereits ist die Firma „Pier“ für alle möglichen elenden pharmaceutischen Abkömmlinge gebräuchlich, und im laufenden Sommer sind die dadurch verursachten Magenleiden zahl eicher und schlimmer als je vorher. Möge wenigstens die Presse ihre Pflicht thun und diesem Schwindel energisch die Spitze bieten. In Regensburg will man entdeckt haben, daß die Brauer mehrere entschieden giftige Stoffe, z. B. Velsadonabläuter, unter das Bier nehmen, und ein Arzt erklärt, wenn diesem Trinken nicht Einhalt geschieht, so werde die medicinische Satistit unter den Sterbefällen eine Vereinerung höchst gefährlicher Krankheiten der Magen- und Gedärmphäre zu verzeichnen haben.

Eine Luftfahrt von Paris nach Baden-Baden. Der famos Luftballon „Quand même,“ welcher den Photographen Nader nebst zwei- oder dreihundert Reisebegleitern von Paris nach Baden-Baden tragen soll, ist bald fertig. Der Spielpächter Benaget befindet sich mit 20.000 Fr. unter den Subscribenten, welche die Kosten dieser riesigen aeronautischen Maschine tragen, deren Höhe fast jener der Thürme von Notre-Dame gleichkommt.

Wir lesen im schweizerischen Handelscourier: „Bei der Central-Bahnstation Terendingen wartet seit einiger Zeit täglich ein blinder Passagier den Zug ab, um ihn meist bis Selzach zu begleiten. Es ist ein Verdensfalle, der auf die durch das Geräusch des Zuges aufgeschreckten Vögel längs der Bahn Jagd macht, auf dieselben losstürzt und sie dann behaglich verspeißt. Während des Haltes in Solothurn steigt er regelmäßig auf einen Mann der Reinigungswerte und verkriecht sich da, vermuthlich um allen unbequemen Nachfragen der Jäger nach seinem Treiben auszuweichen. Sobald sich jedoch der Zug wieder in Bewegung setzt, ist auch Jäger Daste wieder da und fährt mit.“

Seines eigenen Unglücks Schmier. Kürzlich starb in Paris im Irrenhause ein Greis, dessen Schwelgere merkwürdig sind. Als bekanntlich Napoleon für den König von Rom einen Palast bauen lassen wollte, bedurfte man zur regelmäßigen Construction desselben nach dem Plane eines unbedeutenden Mannes; dieser übertrug dem Schuhmacher Simon und war mit einem Schuppen bebaut. Simon forderte dafür 30.000 Frs. Als man ihm diesen Preis nach einem Jäger zugestehen wollte, forderte er 40.000 Frs. und zuletzt 60.000 Frs. Man bot ihm 50.000 Frs. und als er diesen Preis nicht annehmen wollte, verzichtete man auf den Kauf. Jetzt bereute der Schuhmacher, daß er das Gebot nicht angenommen, und wollte nun mit 50.000 Frs. und zuletzt mit 20.000 Frs. zufrieden sein. Inzwischen war das Jahr 1814 mit seinen Ereignissen eingetreten, und darüber vergaß man den Schuppen des Schuymachers. In Armuth gerathen, verkaufte Simon zuletzt den Schuppen für 150 Frs., nahm sich aber bald darauf das Nachsichlagen seiner Pläne so zu Herzen, daß er wahnsinnig wurde.

Offenberzigkeit. Bei den Häuserauszählungen in München waren auch hi und da Zuschriften. Einige mahnten an eine allgemeine Amnezie, andere sprachen die Hoffnung auf Deutschlands Einigung aus; eine Zuschrift sagte:

Den deutschen Fürsten Glück!  
Herrn Bismarck einen Strick!

und die an dem Hause eines Erzblauweizen erhielt:

„Wir wollen Frieden haben mit unserm Fürsten.“  
Schade, daß nicht beigefügt war: um jeden Preis.

Eine sonderbare Schmutzgeschichte spielte jüngst an der preussisch-polnischen Grenze. Acht zweispännige Wagen gingen mit Zuckerbüten beladen nach Polen hinein und wurden von den russischen Grenzbeamten abgehalten. Diese sind gegenwärtig in Folge der Inflationen ausnehmend denerosiv. Sie ließen gegen Zahlung von 50 Silberrubeln die Wagen passieren und einer von ihnen erbat sich noch einen Zuckerhut, den er auch erhielt. Als er Tags darauf den Zuckerhut zerbrechen wollte, erab sich, daß derselbe mit Schwefelpulver gefüllt, die Wand einen halben Zoll stark und das Sprinloch am Boden durch einen Zuckerviereck mit Gummarabicum verschlossen war. Die Schmutzler selbst hatten nicht gewußt, was sie thaten. Das Dorf Gydskubien ist der Centralpunkt der Schmutzerei. Wie ein-

träglich dieselbe sein muß, geht daraus hervor, daß die Bewohner sich eine Gasbeleuchtung für ihr Dorf herstellen lassen.

In London hat sich ein Geistesclubb gebildet, welcher praktisch die Frage untersucht will, ob es Gespenster giebt. Der erste Schritt, den der Verein gethan hat, ist originell. Er hat nämlich angekündigt, daß er ein Haus zu mietzen suche, worin es spukt. Da in London viele Häuser seit Menschengedenken leer stehen, weil die Nachbarschaft positiv weiß, daß es darin spukt, wird der Verein bald ein gespenstiges Clubbhaus haben.

Jedermann kennt die prächtigen Anilinfarben, die aus Steinkohlentheer gewonnen werden und deren Glanz und Intensität alle bisherigen Farben übertrifft. Der Engländer Perkins hatte im vorigen Jahre auf der Londoner Industrie-Ausstellung einen Block des Farbestoffes zur Schau gebracht, der 20 Zoll hoch und 9 Zoll breit und aus 2000 Tonnen Steinkohlen, à 20 Ctr. die Tonne, gewonnen war. Dieser Block war hinreichend, ein 60 deutsche Meilen langes Seidenstück von gewöhnlicher Breite zu färben. Dasselbe Gewichttheil des Farbestoffes hat einen höheren Werth als Gold, so daß also die moderne Chemie den Traum der alten Alchymisten, welche den Stein der Weisen, d. h. das Mittel suchten, um andere Stoffe in Gold zu verwandeln, noch überflügelt hat. Der Steinkohlentheer ist sonach zu einer Goldgrube geworden, und es leuchtet ein, daß derjenige, welcher in dieser überreichlichen Substanz, für welche man früher kaum eine Verwendung kannte, solche kalifornischen Schätze entdeckt, seinen Namen würdig dem der großen Entdecker anreicht. Und wer ist dieser Mann? Er lebt in unserer nächsten Nähe; es ist der verdiente Chemiker Runge, Professor der Gewerbekunde in Dranienburg. Wieder einmal tritt hier die Thatfache zu Tage, daß eine deutsche Erfindung erst nach England wandern muß, um dort ausgebeutet zu werden. Die Einzelheiten jener Erfindung sind so interessant, daß wir uns ein Verdienst um unsere Leser zu erwerben glauben, wenn wir sie mittheilen, zumal durch das Bekanntwerden derselben in immer weiteren Kreisen dem hochbetagten Gelehrten noch am Abend seiner Tage eine verdiente Genußnahme wird. Im Anfange der dreißiger Jahre befand sich Runge in Dranienburg bei seinem Freunde, dem Dr. Hempel, welcher eine der Seebandlung gehörige chemische Fabrik leitete. Es wurde in der Fabrik das Wasser verwendet, welches bei der hiesigen Gaskalkung gewonnen wird. Dies Wasser ist braun und riecht durchdringend nach Ammoniak. Auch wurde Ammoniak daraus gewonnen und zur Herstellung von Salmiak benutzt. Der Verbrauch des Wassers war beträchtlich. Große Kähne brachten wöchentlich ihre Ladungen an, die in alten Holz- und Theerfässern bestanden, in denen jene Flüssigkeit enthalten war. Häufig jedoch enthielten die Fässer statt jener Gasflüssigkeit nur Steinkohlentheer. Letzterer wurde als überflüssig auf der Fabrik in Gräben abgelassen und bildete schwarze, weithin riechende Seen. Hempel forderte seinen Freund auf, zu sehen, ob sich nicht der Theer nützlich verwenden lasse, z. B. zur Herstellung eines schwarzen, geruchlosen und leicht trocknenden Firnisses und stellte ihm zwei Arbeiter zur Disposition. Runge begab sich nun an dieses keineswegs angenehme Geschäft, denn er mußte mehrere Monate lang fast ganz der menschlichen Gesellschaft entsagen und wie ein Geächteter leben. Alle Welt rümpfte bei seiner Annäherung die Nase und man empfing ihn stets mit dem stereotypen Witz, ob er schon wieder aus der Theerbusch'schen Ressource käme. Er stand im

wörtlichen Sinne „in üblem Geruch“ und besonders setzte sich dieser in seine Haare. Unbeirrt durch diese Unannehmlichkeiten setzte der deutsche Forscher seine mühsamen chemischen Untersuchungen nach den im Ueber enthaltenen tingbaren Stoffen fort. Und siehe da! er entdeckte einen schönen rothen, einen violetten und einen weissenblauen Farbstoff darin, außer andern Stoffen. Statt nun, wie der praktische Engländer, die Resultate seiner Forschungen gleich kaufmännisch zu verwerthen, begnügte sich Runge in echt deutscher Manier sie in Poggendorfs chemischen Annalen bekannt zu machen. Er gab also ein Geheimniß, das, wie wir oben bemerkten, die Kunst lehrte, einen noch kostbareren Stoff als Gold herzustellen, aller Welt preis! Runge fand einigen Widerspruch bei den deutschen Gelehrten, im Allgemeinen aber schenkte sie die Selbstprüfung. Nach zehn Jahren erschien eine chemische Arbeit von Dr. A. W. Hoffmann über das Steinkohlentheröl, worin Runge's Forschungen bestätigt wurden. Dieser wandte sich jetzt an die Königliche Seehandlung, machte sie auf die Wichtigkeit seiner Entdeckung aufmerksam und schlug vor, in der chemischen Fabrik im Großen auf die Farbenerzeugung aus Ueber zu arbeiten. Aber sein Bemühen scheiterte an dem Gutachten eines unwissenden Beamten. Ein kleiner Bureaufkrat verhinderte es, daß zu dem weltbekannten „Berliner Blau“ nicht die Reihe der schönsten Farben hinzukam, deren Entdeckung und Production in Preußen dem Lande zum Ruhm und Vortheil gereicht haben würde. Bemerkten wir schließlich, daß die Preisrichter, welche bei der Londoner Gewerbeausstellung ihr Urtheil über Perkins' Leistungen abzugeben hatten, sich der Entdeckung Runge's erinnerten und ihm einstimmig als Belohnung die Preisdenkmünze zuerkannten. So hat also auch Preußen seinen Messel wenigstens auf dem Gebiete der Chemie.

## Anzeiger.

Zur Hebung der Herrschaftl., öffentlichen und Communalgelder pro 3. Quartal 1863, sind für den hiesigen Amtsdistrict folgende Tage angelegt:  
Für die Gemeinde Hammelwarden September 7., 8., 9., 10., 11.  
Für die Stadtgemeinde Brake September 12., 14., 15., 16., 18., 19.  
Für die Gemeinde Holzwarden September 21., 22., 23., 24.

Es kömmt zur Hebung:  
Gefälle pro 3. Quartal 1863.  
Classen- u. classif. Einkommensteuer pro Mai-Aug. 1863.  
Brandcaffenbeitrag.  
Delinquentenkosten.  
Leichbandskosten.  
Braker Sielanlage.  
Käseburger Sielanlage.  
Silber-Sandfelder Mühlenanlage.  
Dögl. für das Quertief.  
Klappanner Sielanlage.  
Holzwarder Sielanlage.  
Härtterwurper Schulanlage.  
Hospital-Intaben.  
Aufsichtsgeld für Leichscharten und Leichschotten.  
Leichbandsbrüche.  
Pacht für den Graswuchs an den Leichen.  
Anweisungs- und Verrechnungsgeldern.  
Ablösungs-Sporteln.  
Arms- und Amtsgerichts-Sporteln.  
Amtsgerichtsbrüche.  
Regierungs-Sporteln.  
Sporteln der Obergerichte.  
Hypothekensporteln.  
Muntgelder.

Die Einkommenden wollen sich an obengenannten Tagen bei Vermeidung gesetzlicher Nachtheile hieselbst einfinden und insbesondere die ihnen zugestellten Classensteuer-Quittungszettel und Sportelnnoten mitbringen.  
Brake, 2. September 1863.

Die Amtsreceptur.  
Schröder.

Brake. Das hieselbst an der Ecke der Quer- und Gartenstraße belegene, früher Neuhaus'sche Wohnhaus nebst Garten soll am

Montag, den 21. d. M.,  
Nachmittags 3 Uhr,  
im Abdicks'schen Gasthause hieselbst vom Mai k. J. an, im Ganzen oder getheilt, öffentlich meistbietend vermiethet werden.

Das Haus enthält außer Keller unten 2 Stuben, 2 Kammern und Küche, oben eine Stube nebst Kammer und Bodenraum.

Heuerliebhaber ladet ein mit dem Bemerkten, daß die im Garten stehende Schmiede abgebrochen wird.  
Ed. Klostermann.

Brake. Als Curator über den hieselbst im Hafen heerlos liegenden, von dem Rahnschiffer J. H. Winckelmann aus Armpfen, königl. hannov. Amts Verden verlassene Kahn „Johanne Margarethe“ ersuche ich diejenigen, welche Forderungen an den benannten Kahn haben, mir hierüber spezifizierte Rechnung innerhalb der nächsten 8 Tage zukommen zu lassen.  
B. Janssen, Rfhr.

Brake. Zu vermieten. Die in der, an der Schulstraße hies. belegenen Wohnung der Wwe. des weil. H. B. Siegeroth hies. vorhandenen Wohnräume, als 2 Stuben mit Schlafkammern, 1 Stube ohne Kammer, Küche, Keller, Boden- und Hofraum sind, mit Eintritt auf 1. Mai k. J. entweder getheilt oder im Ganzen zu vermieten durch  
B. Janssen, Rfhr.

Die Unter-Stage meines bei Brake belegenen Wohnhauses habe ich auf Mai 1864 noch zu vermieten. Heuerliebhaber belieben sich deshalb bei Herrn Auctionator Schüller in Dovelgönne zu melden und mit demselben zu contractiren.  
L. C. Köhfen.

## Öffentlicher Verkauf von Schiffsbauholz zu Geestemünde.

Am Dienstag, den 22. September, Nachmittags 2 Uhr, soll auf Ordre des Herrn D. Thyen die von Dubeer pr. Bremer Bark Georg u. Johann angebrachte Ladung schöner Schiffsbauhölzer, nämlich:

- 60 Stück eichene Balken bis 65 Fuß lang und 24 Zoll im Quadrat,
- 50 Stück White pine Quadrat-Masten, in sehr passlichen Dimensionen,
- 40 Stück White pine Boogspritz,
- 50 " " " Balken,
- 182 Stück Haec Metac Schiffsknie und circa 16000 laufende Fuß spintfreies Teckholz durch den Unterzeichneten öffentlich meistbietend auf der Hafenkaje zu Geestemünde verkauft werden.

Das Holz ist unter Anweisung des Herrn Franz C. Claussen zu besehen.  
J. H. Ankele.

Brake. F. Friede in Harrien läßt wegzugshalber am Mittwoch, den 23. d. M.,  
Nachmittags 2 Uhr,

in seiner Wohnung öffentlich meistbietend durch den Unterzeichneten veräußern:

- 1 Kleiderschrank, 1 Küchenschrank, 1 Commode,
- 4 Tische, 6 Stühle, 1 Bettstelle, 1 Hausuhr,
- 1 Spiegel, 1 Kellerborte, mehrere Schildereien, verschiedene Topfslumen, 1 Plättchen, 1 Wiege, 1 Faß mit Bohnen, 1 Koffer, 1 complettes Küchengeräthe, 1 Zolle in sehr gutem Zustande und sonstige Gegenstände.

Liebhaber ladet ein  
F. G. Borgstedt.

Die Armen-Commission läßt die ihr von dem Schustermeister Hinr. Red in Sandfeld übertragenen Gegenstände am

Donnerstag, den 24. d. M.,  
Nachmittags 2 Uhr,

in der Wohnung des Christian Wagner zu Sandfeld öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen, namentlich:

- 1 Bett, 1 Kleiderschrank, 1 Tisch, 6 Stühle, 1 Kiste,
- 1 Schweineblock, 2 Eimer, 2 Kufen, 3 Milchbälgen,
- 1 Schusterisch, 1 Hausuhr, 3 eiserne Töpfe, ein kupferner Kaffeekessel, 1 zinnerne Kanne, 6 zinnerne Teller, 1 Spiegel, 1 Kaffeebrenner, 1 Spinnrad, 1 Gaspel, sowie allerlei sonstige Haus- und Küchengeräth, endlich 12-14 Ruthen Kartoffeln und Bohnen im Garten.

Armen-Commission zu Hammelwarden, Sept. 17. 1863.

Die Pächter der Jagd auf dem Harrier- und Hammelwarder Sande machen hierdurch bekannt, daß sie fortan Jedem dem Amte zur Bestrafung anzeigen werden, der ohne Erlaubniß von ihnen mit einer Flinte auf benanntem Revier angetroffen wird.

Den so berühmten und bewährten approbiten

## Weissen Brust-Shrup

von G. A. W. Mayer in Breslau, empfiehlt die Niederlage von  
G. Haberle in Brake.

Brake. Da ich durch Anschaffung eines neuen Apparats in Stand gesetzt bin,

## Photographien

in jeder beliebigen Größe anzufertigen, versetze ich nicht mich einem geehrten Publikum bestens zu empfehlen. Nur gute Bilder werden abgeliefert.  
Ed. Penshorn jun.

Mein Lager von amerikanischen

## Petroleum-Lampen

ist wieder complet und bietet eine reiche Auswahl von Hänge-, Wand-, Stuben- und Küchenlampen in den geschmackvollsten Mustern zum Preise von 15 gr. bis 1 Thlr. 7/2 gr.  
W. Neek.

## Gußstahl-Seilen-Niederlage

aus der Fabrik von Gebr. Dickertmann in Viefeld bei

G. Haase & Co.,  
im Zollverein Brakfel.

Brake. Zu verkaufen.

Fanchons und wollene Kragen in den neuesten Facons empfiehlt billigt  
Anna Nied.

Zu verkaufen. Von Hartlepool zu erwartend Ladung Steamkohlen, sowie 60-70 Fässer Portland Cement, pr. „Junge Cornelius.“ Capt. Wilken.  
C. Wöhmking.

Ich empfehle eine schöne Auswahl Solaröl-Lampen in allen Sorten, so wie auch Solaröl

und halte mich bei vorkommendem Bedarf unter billigster Preisstellung bestens empfohlen.

## H. Lange, vor Brake.

Brake. Dienstgesuch. Ein Knecht, der mit Pferden gut umzugehen weiß, sowie ein Mädchen, welches mit allen häuslichen Arbeiten wie auch mit dem Melken fertig werden kann, beide von der Geest, suchen auf 1. Novbr. einen Dienst.  
A. Drawin.

Brake. Unterzeichneter hat irgendwo einen schwarzbraunen Regenschirm, mit einfach gebogenem Griff, stehen lassen und bittet um glütige Rückgabe desselben.  
Wilken, Amtsbote.

## Zum Brafer Hof.

Samstag, den 20. Sept.

## Lanz-Parthie,

wozu freundlichst einladet

G. Regeler.

Allen Denjenigen, welche den Matrosen Gustav Hansen zu Grabe begleiteten, herzlichsten Dank.  
F. H. N. G.

## Todes-Anzeige.

Nach längerem Leiden starb sanft und ruhig unser lieber Sohn und Bruder Heinrich Meyer, Küper alhier. Dies zur schuldigen Anzeige von der trauernden Mutter u. Geschwistern.

Kirchendamricken der Gemeinde Brake vom 5. Septbr. bis 18. Sept. 1863.

Getauft:

Ein Sohn des August Friedrich Wilhelm Thies, Grenz aufseher zu Brake; eine Tochter des Johann Hinrich Dohlfen, Schiffszimmermanns zu Brake; ein Sohn des Franz Wilhelm Conrad Ohlrogge, Kaufmanns zu Brake; eine Tochter des Hermann Gerhard Hinrichs, Rahnschiffers zu Brake (Künthausen); eine Tochter des Johann Hinrich Wahle, Schiffszimmermanns zu Brake; ein Sohn des Eilert Abdicks, Arbeiters zu Brake; ein Sohn des Georg Cordes, Rahnschiffers zu Brake.  
Kopulirt:

Keine.

Gestorben resp. beerdigt:

Gustav Hansen, Matrose aus Friedrichstadt in Schweden, alt ca. 23 Jahr, Todesursache: Schwindel. Hinrich Gerhard Wilhelm Meyer, Küper zu Brake, ein Witwer, alt 36 J. 6 M 12 T., Todesursache: Schwindel.

## Marktpreise.

Butter Pfund 18 gr., Eier 10 gr. Dugend, Kartoffeln Scheffel 18 gr.

Redaction, Druck u. Verlag von G. W. Carl Lehmann.